

gegen die eingeführten Aenderungen auf und sprach wieder mehr für die altkirchliche Praxis. Obwohl er früher selbst für die Abschaffung der Beichte und für die Einführung der allgemeinen Absolution gewirkt hatte, so fand er jetzt die allgemeine Absolution gottlos, nicht in Gottes Wort gegründet, geeignet nur für „Vuben und Schälte“; dagegen forderte er die besondere Absolution durch einen Geistlichen als nothwendige Bedingung zur Sündenvergebung. Hieraus entspann sich ein heftiger Kanzelkrieg, gegen welchen ein Verbot des Rathes nichts ausrichtete; auch ein von den Wittenberger Theologen eingeleiteter Versöhnungsversuch fruchtete auf die Dauer nicht. Dieses und die Wahrnehmung, daß der religiöse Zustand des Volkes sich immer mehr verschlimmerte, bewogen Osiander, seine Entlassung zu begehren. Er ließ sich erst zum Bleiben bewegen, nachdem er an Veit Dietrich (s. d. Art.), einem Schüler Luthers, einen vortrefflichen Kollegen erhalten hatte. Indessen brach der Streit über die Absolution von Neuem aus; Osiander machte den anderen Predigern keine gelinden Vorwürfe und gab der Verwerfung der Privatabsolution die Hauptschuld an der überflutenden Sittenverderbnis. Veit Dietrich stimmte ihm nur halb zu; der Streit über die Absolutionsform dauerte sieben Jahre fort und machte das gespannte Verhältnis zwischen Osiander einerseits und den übrigen Predigern und dem Rathe Nürnbergs andererseits immer unerträglich. Auch bei Luther und Melancthon, welche dem geistig hervorragenden Osiander bisher ihre Anerkennung oft auf schmeichelhafte Weise ausgedrückt hatten, erregte doch bald Osianders allzu selbständiges und Kühnes Auftreten einige Unzufriedenheit; besonders beklagte sich Melancthon, daß Osiander an den nach seiner Meinung so gut abgerundeten Dogmen zu rütteln wage. Dem ganzen Absolutionsstreite lag übrigens die eigenthümliche Ansicht Osianders von der Rechtfertigung zu Grunde. Während die übrigen lutherischen Theologen dieselbe in der Anrechnung der Verdienste Christi fanden, war Osianders Ansicht, daß sie durch die innigste Vereinigung der substantiellen Gerechtigkeit Gottes mit unserer Seele geschehe. Er stützte sich auf die Worte des Propheten Jeremias (28, 6): „Der Herr unsere Gerechtigkeit.“ Nach Osiander nämlich lebt der Mensch durch das wesentliche Leben Gottes, und er liebt Gott nur durch die wesentliche Liebe, die dieser zu sich selbst hat. Ebenso sind wir gerecht durch die essentielle Gerechtigkeit, die sich uns mittheilt, und durch die Substanz des incarnirten Wortes, das in uns ist durch den Glauben, durch das Wort und durch die Sacramente. Seitdem man nun mit der Feststellung der Augsburger Confession umging, bot Osiander alle Kraft auf, um dieser seiner Lehre vollständige Aufnahme zu sichern, und zu Schmalcalden vertheidigte er dieselbe Luther gegenüber mit einer Kühnheit, über welche man staunte. Allein man duldete das, weil man sich scheute, neue

Streitigkeiten bei einer Partei hervorzuheben, bei der Osiander durch sein Wissen einen so bedeutenden Rang einnahm. Zudem hatte Osiander, welcher die Tafelfreuden überhaupt liebte, das besonders Talent, Luther bei Tische gut zu unterhalten, wenn auch seine Scherze nicht selten die Schranken der Ehrbarkeit und Gottesfurcht durch Mißbrauch von Schrifttexten überschritten. Gegen die übrigen Nürnberger Reformatoren trat Osiander um so heftiger auf, je eifriger diese bestrebt waren, alles Katholische wegzuräumen. Veit Dietrich wollte die Ordination der Geistlichen durch Händeauflegung abgeschafft wissen, Osiander hielt dieses äußere Zeichen für wesentlich und nothwendig; auch die katholische Lehre vom Messopfer und der Transsubstantiation suchte er möglichst festzuhalten und versocht dieselbe vor Geistlichen und Laien wider Luthers Ausfälle auf die „Winkelmess“. Als im J. 1580 in Nürnberg die noch beibehaltene deutsche Messe ohne Communicanten abgethan werden sollte, hintertrieb es Osiander (vgl. Döllinger, Die Reformation II, Regensb. 1848, 94 ff.). Melancthon rief seinem Schüler Dietrich, die Sache durch Schweigen zu vertuschen, denn man scheute es, Osiander noch mehr zu reizen. Gegen den Rath zu Nürnberg, der wirklich eine kirchliche Tyranni übte, Kirchenglieder ein- und absetzte, eiferte Osiander fortwährend, und hierin stimmte ihm sein später mit ihm zerfallener College Dietrich bei. Unter diesen Kämpfen lam das bekannte Interim heran und ward auch in Nürnberg eingeführt. Bald nach dessen Einführung verließ Osiander diese Stadt, ohne Abschied zu nehmen, und ging nach Breslau. Doch sagte man ihm auch nach, er habe Nürnberg nicht des Interims wegen verlassen, sondern aus Furcht vor neuen Streitigkeiten wegen des darin enthaltenen Artikels über die Messe. — Von Breslau aus schrieb Osiander dem Herzog Albrecht von Preußen, daß ihn die Eigenmächtigkeiten des Nürnberger Rathes in religiösen Dingen bewegen hätten, die Stadt zu verlassen; er bot demnach dem Herzoge seine Dienste „auf dem Predigtstuhle oder mit Sectionen an der Universität“ an. Albrecht ernannte ihn zum Pfarrer in der Altstadt zu Königsberg, und zum Professor der Theologie dafelbst (1549). Im J. 1551 wurde er auch Vicepräsident des samländischen Bisthums. Diese Gunsterweise erklären sich leicht aus dem Einflusse, welchen Osiander bei Gelegenheit des Reichstages von Nürnberg (1522) auf Albrecht gewonnen hatte (s. d. Art. Albrecht I, 450). Preußen hatte bereits sein katholisches Angesicht verloren, als Osiander seine Wirksamkeit in Königsberg begann und bald mit gewohnter Heftigkeit seine Meinungen von der Gottebenbildlichkeit und Rechtfertigung des Menschen von der Kanzel herabdonnerte. Bald hatte er die Universität in Königsberg in Flammen gesetzt und den nach ihm benannten Osianderischen Streit angeregt, dessen Ende er nicht erlebte. Der Reihe nach zerfiel er mit fast allen anderen Glaubensneuerern (vgl. d. Art. Brenz II, 1289,